

Aus: Noam Zadoff: Geschichte Israels. Von der Staatsgründung bis zur Gegenwart, München: Beck Verlag, 2020, S. 7-10

Der 14. Mai 2018 war in Israel ein besonderer Tag. 70 Jahre zuvor hatte David Ben Gurion als Oberhaupt einer provisorischen Staatsregierung im Stadtmuseum von Tel Aviv die Unabhängigkeit des Landes proklamiert. Nach Ablauf des britischen Mandats erklärten fünf arabische Länder Israel den Krieg, und ihre Truppen überquerten die

Grenze zu Palästina. Damit nahm der israelischen Unabhängigkeitskrieg seinen Anfang, der zur endgültigen Errichtung eines jüdischen Staates führte, aber auch den Beginn des palästinensischen Exils markierte. Seit damals hat sich Israel sehr verändert und entwickelt: gesellschaftlich, technologisch und geographisch, und deshalb bot das Siebzigjahr - Jubiläum für viele Israelis reichlich Grund zum Feiern. Doch der 14. Mai 2018 war auch deswegen ein besonderer Tag, weil die zufälligen Ereignisse in seinem Umfeld auf ungewöhnliche Art und Weise die Widersprüche und Komplexitäten spiegelten, die den Staat Israel seit 1948 begleiten.

So hatte Israel zwei Tage zuvor, am 12. Mai 2018, den Eurovision-Song-Contest zum 4. Mal in seiner Geschichte gewonnen. Das preisgekrönte Lied von Netta Barzilai mit dem Titel „I'm not Your Toy“ beschwört „die göttliche Schönheit einer jeden Frau“. Seine musikalische Basis bildet die Mizrahi-Musik, in der sich westliche mit arabischen Motiven vermischen. Das Lied kombiniert die aktuelle Botschaft der „Me - too“- Bewegung mit einer oberflächlich zelebrierten Leichtigkeit,



die von sich behauptet, die Grenzen von fixen Mustern (Gender, Musikstil, Nationalität) zu überwinden. In Europa wurde Netta's Auftritt als „innovativ und als ein Symbol für Diversität“ wahrgenommen, wie etwa der österreichische Kurier am 14. Mai kommentierte. Auch dem amerikanischen Präsidenten Donald Trump war seine Präsenz in Jerusalem an besagtem Unabhängigkeitstag wichtig und er demonstrierte sie damit, dass die USA als erster Staat genau in diesem Moment die Heilige Stadt offiziell als Hauptstadt Israels anerkannten. Jerusalem war in der Zeit von 1949 bis 1967 zwischen Israel und Jordanien aufgeteilt gewesen, und der östliche Teil der Stadt wird bis heute von den Palästinensern als ihre Hauptstadt reklamiert. Trump torpedierte diesen 1980 von der UNO entschiedenen Status quo, in dem er die amerikanische Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem verlegte. Damit vertiefte er die Kluft zwischen Israelis und Palästinensern weiter und disqualifizierte die USA als möglichen Vermittler zwischen den Konfliktparteien. Diese beiden Ereignisse reflektieren eine Spannung ähnlich der in der Zeit vor der Gründung des Staates, die sich schon in der zionistischen Ideologie nachweisen lässt: Der Wunsch, den jüdischen Staat im Nahen Osten zu errichten, aber gleichzeitig Teil des Westens zu bleiben, und sich dabei auf die Unterstützung großer Mächte zu verlassen.

Weniger als 90 Kilometer entfernt von Jerusalem, an der Grenze zum Gazastreifen, tobten indessen an eben diesem 14. Mai 2018 heftige Demonstrationen von Palästinensern, die das Leben im belagerten Gaza nicht mehr aushalten wollten. Die Massenproteste begannen schon am 30. März, am sogenannten „Tag des Bodens“, der jährlich seit 1976 als Protest gegen die Enteignung arabischen Bodens durch Israel begangen wird. In diesem Jahr aber demonstrierten die Einwohner des Gazastreifens gegen die nun schon 11 Jahre dauernde Blockade, die Israel seit der Machtübernahme des Hamas verhängt hatte. Am Tag der israelischen Unabhängigkeit, dem

gleichen Tag, an dem die Palästinenser ihrer Katastrophe – der Nakba – gedenken, eskalierten die Unruhen, nicht zuletzt auch in Folge der Ereignisse in Jerusalem. Dem Aufruf der Hamas, an der Grenze zu demonstrieren, folgten mehr als 35 000 Menschen. In den Auseinandersetzungen mit der israelischen Armee wurden 61 Menschen getötet und mehr als 1200 verletzt. Die gewalttätigen Vorfälle stellten die demonstrative Festlichkeit der Verlegung der amerikanischen Botschaft in Frage. Sie sind ein Ergebnis des vieljährigen Zerwürfnisses zwischen Israelis und Palästinensern und der Unfähigkeit aller Beteiligten, eine Lösung zu finden, um das Leiden auf beiden Seiten zu beenden.

Am gleichen Tag erschien ein Bericht in der Tageszeitung Haaretz über den Besuch von Zehntklässlern im Kulturzentrum der säkularen Stadt Kfar Saba, die Schüler sahen ein Theaterstück, das sich mit der Thematik der aktuellen Migration junger Israelis nach Berlin beschäftigte. Zu ihrer Überraschung wurden die Jungen und Mädchen angehalten, getrennt voneinander zu sitzen. Neben säkularen Gymnasien waren auch Kinder aus zwei religiösen Schulen gekommen, deren Gefühle durch die unmittelbare Nachbarschaft von Schülerinnen und Schülern sonst wohl verletzt worden wären. Dieser Vorfall löste bei Eltern und Kindern heftigen Protest aus, und machte wieder einmal die langjährige Spannung zwischen Religion und demokratischem Staat sichtbar.

Ein weiteres Ereignis, war die sogenannte Tzafit Katastrophe in der Negev Wüste am 26. April desselben Jahres. Der tragische Vorfall offenbarte auf dramatische Weise das zerstörerische Potential des Klimawandels für die Region. An diesem Tag machte sich eine Gruppe von 25 Schülern und Schülerinnen, obwohl, ungewöhnlich für die Jahreszeit, ein stürmisches Wettersystem angekündigt war, auf eine Wanderung in ein Wadi, einen ausgetrockneten

Flusslauf, der sich nach starken Regenfällen in kurzer Zeit in einen reißenden Wildbach verwandeln kann. Die Organisatoren des Ausflugs hatten die Warnungen ignoriert und eine mächtige Flutwelle überraschte die Gruppe. Dabei kamen zehn Kinder ums Leben, und die Ursache für die Fehleinschätzung war nicht zu klären. Durch den Klimawandel werden solche Stürme in den letzten Jahren immer heftiger und finden ungewöhnlich spät in der Regensaison statt. Israels ökologisches System ist inzwischen sehr labil geworden und die aktuellen Veränderungen, wie das Verschwindens des Toten Meeres, zwingen die Bevölkerung dazu, die Region als geographische Einheit wahrzunehmen, trotz der politischen Grenzen, die sie zerteilen. Diese völlig unterschiedliche Ereignisse, die beinahe parallel stattfanden, stehen für die Spannungen, die Israel seit 70 Jahren begleiten und markieren an diesem symbolischen Zeitpunkt die Herausforderungen, mit denen sich die israelische Gesellschaft konfrontiert sieht. Das Ziel dieser Geschichte Israel ist es auch, diese Dissonanzen, Unüberbrückbarkeiten und paradoxen Intentionen in den Vordergrund zu stellen und zu analysieren.